

Flößerei in römischer Zeit auf dem Rhein bei Xanten

In den Beständen des Regionalmuseums Xanten befinden sich 21 eiserne Aufsätze mit Tüllen, die aus einem zumeist geraden oder leicht seitlich geneigten Speiß, sowie einem zum Holzschafft abgebogenen Haken bestehen. In einer anderen Ausprägung bilden zwei Zinken ein U oder V, ein Typus, der in seltenen Fällen auch mit einem Haken kombiniert sein kann. Der Querschnitt des Speißes ist rund oder vierkantig, der des Hakens kann zudem noch flach rechteckig sein. Die zugehörigen Holzschäfte, von denen sich immer wieder Reste in den Tüllen erhalten, verfügen über einen Durchmesser von bis zu 4 cm (Abb. 104)

Die Xantener Exemplare mit identifizierbarem Fundort sind Funde aus den Auskiesungen eines römischen Rheinarms zwischen Xanten-Wardt und Lüttingen, der bereits in der Spätantike durch Auftrag von Hochflutsediment weiträumig verebnete. Solche Haken finden sich generell an Fundplätzen, die mit fließendem Gewässer in Verbindung zu bringen sind. Bislang werden diese Geräte unzureichend als „Bootschaken“ bezeichnet und allgemein mit Schifffahrt oder Fischerei in Verbindung gebracht. Die zweckgebundene Form veränderte sich von römischer Zeit durch das Mittelalter bis in die Neuzeit nicht, weswegen bei Exemplaren ohne bekannten Fundort die römische Zeitstellung bisweilen fraglich ist. Aufgrund dieser Formbeständigkeit kann die Gerätekunde diese Stücke als Flößerhaken bzw. Stichel identifizieren: Sie dienten dem Transport von Holz auf Flüssen. Der Flößerhaken sitzt auf einem drei bis vier Meter langem Holzschafft und ist, im Gegensatz zu einem modernen Bootshaken, spitz ausgeschmiedet.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts mussten Holzstämme vom Fällort mit der Muskelkraft von Menschen oder Pferden zum nächstgelegenen Gewässer gezogen werden. Bereits kleinere Bachläufe konnten für die Einzelstammtrift genutzt werden, indem das Wasser aufgestaut und dann in einem Schwall abgelassen wurde. Auf der dadurch entstehenden Welle trifteten die Stämme. An einer geeigneten Stelle wurde der Fluss zu einem Floßteich, einer so genannten Einbindestube oder Klaushof, aufgestaut, wo die bis hierhin getrifteten Einzelstämme zu Flößen eingebunden wurden. Dazu mussten die Flößer, während sie im Wasser oder auf einem Stamm standen, die einzeln im Teich schwimmenden Stämme mit dem gebogenen Teil des Flößerhakens heranziehen. Der gerade Speiß des Flößerhakens diente dazu,

Stämme weiterzuschieben, bis sie parallel lagen und zum Floß eingebunden werden konnten. Da man die Flöße mit zunehmender Breite der Flüsse vergrößerte, wurde der Prozess des Einbindens mehrfach auf der Reise flussabwärts wiederholt. Der Arbeiter fuhr auf dem Floß mit seinem Werkzeug mit.

Die Flößerei ist ein bislang wenig beachteter Wirtschaftszweig in römischer Zeit. Befunde aus der *Colonia Ulpia Traiana* lassen erahnen, dass beachtliche Mengen Holz über den Rhein nach Xanten geflößt wurden. Die bei den Baumaßnahmen für die Stadtmauer und die großen öffentlichen Thermen in den feuchten Baugrund gerammten Eichenpfähle sowie die im Hafenbereich verbauten Stämme stammen aus dem mittleren Rhein-Maingebiet. Befunde aus den Niederlanden belegen ebenfalls eine Verwendung von Holz aus Südwestdeutschland. Inschriften aus Obergermanien zeugen von Holzwirtschaft durch

Peter Kienzle und
Dirk Schmitz

104 Unterschiedliche Formen von Flößerhaken aus dem Bestand des Regionalmuseums Xanten.





Vexillationen der zur damaligen Zeit in Mainz stationierten 22. Legion im Spessart, der die bis in die Neuzeit gebräuchliche Eiche lieferte.

Archäologische Hinweise auf diese Holzwirtschaft sind vergleichsweise gering. Durch Feuchtbodenerhaltung im Fundament- oder Hafenbereich ist nur ein kleiner Einblick in die Verwendung von Holz innerhalb der römischen Siedlung zu gewinnen. Neben den in Bauwerken verarbeiteten Hölzern (Fachwerk, Deckenkonstruktionen, Dachstühle, Gewölbeschälungen, Dielen oder Dacheindeckung) war vor allem der Bedarf an Brennholz enorm. Thermenanlagen, Töpfereien und Ziegeleien oder auch Privathaushalte waren regelmäßige Abnehmer. Ob die Versorgung mit Brennholz aus der Umgebung erfolgte oder von weiter entfernt, ist heute umstritten. Auch die Herstellung von Holzkohle im Bergischen Land wird erwogen, der Nachweis fällt allerdings schwer. Für die militärischen Ziegeleien in Niedergermanien gibt es Hinweise, dass der Baumbestand bereits im späten 1. Jahrhundert nicht mehr zum Betrieb der Öfen ausreichte. Mit großer Wahrscheinlichkeit lässt sich zudem ausschließen, dass die Wälder in der unmittelbaren Umgebung der militärischen Lager und zivilen Siedlungen am Niederrhein genügend lange und gerade gewachsene Bäume liefern konnten, um die umfangreichen Bauprogramme umzusetzen. Das römische Xanten bildete ein Verbraucherzentrum für Holz in Niedergermanien, so dass eine Nachschubregelung über die Wasserwege durchaus plausibel erscheint.

Darüber hinaus konnten die Flöße zusätzliche Nutzlast transportieren. Nahezu alle bekannten Baumaterialien aus der *CUT* stammen aus Regionen, die flussaufwärts an den großen Flüssen liegen. Da der Warenstrom für Baumaterialien überwiegend flussabwärts erfolgte, ist eine Nutzung der Flöße für den Transport zusätzlicher Handelsgüter unterschiedlicher Art zu den Abnehmern am Niederrhein denkbar (Abb. 105).

Ein Blick in spätere Zeiten, für die eine günstigere Überlieferungslage besteht, lässt erahnen, dass bereits in römischer Zeit umfangreiche Flößerei möglich war.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg setzte verstärkt der Holzhandel aus der oberen Rhein- und Mainregion mit den Niederlanden ein. Benötigt wurde das Material in der holzarmen Gegend vor allem für den Aufbau einer Handels- und Kriegsflotte, aber auch im Haus- und Straßenbau. Zur Blütezeit des Holzhandels im 18. Jahrhundert schwammen Flöße von 300 m Seitenlänge und 11 000 m² Oberfläche den Rhein abwärts, zu deren Steuerung bis zu 500 Mann benötigt wurden.

Die Flößerhaken im Xantener Museum müssen nicht mit einer verlorengegangenen Schiffsladung zusammenhängen, vielmehr deutet die hohe Anzahl auf intensive Nutzung von Flößerhaken auf dem Rhein in römischer Zeit. Es ist anzunehmen, dass die aus der Mainregion oder vom Oberrhein kommenden Flöße in Xanten angelandet und zerlegt wurden,

wobei immer damit gerechnet werden musste, dass sich bei dieser Arbeit die Tülle vom Schaft löste und das Metall im Fluss versank oder der Schaft des Flößerhakens brach.

Literatur: K. FILSER, Flößerei auf Bayerns Flüssen. Hefte zur Bayerischen Gesch. und Kultur 11 (München 1991). – O. HÖCKMANN, Schifffahrt zwischen Alpen und Nordsee. In: L. WAMSER (Hrsg.), Römer zwischen Alpen und Nordmeer (Rosenheim 2000) 264–267. – H.-J. SCHALLES/Ch. SCHREITER (Hrsg.), Geschichte aus dem Kies. Xantener Ber. 3 (Köln 1993). – O. SCHOCH, Flößerei im Enztal. Schwäbische Heimat 34 (Stuttgart 1983) 103–109.